

## Schneider, Bernd

1. Aus den Programatischen Eckpunkten:

*Gemeinsam wollen wir eine Partei, wie es sie in Deutschland noch nicht gab – Linke einigend, demokratisch und sozial, ökologisch, feministisch und antipatriarchal, offen und plural, streitbar und tolerant, antirassistisch und antifaschistisch, eine konsequente Friedenspolitik verfolgend.*

Welchen Stellenwert misst du dem Feministischen in Beziehung zu den anderen Eckpunkten der Partei DIE LINKE. bei?

Antwort 1:

Wenn unsere gemeinsame Partei DIE LINKE eine moderne Partei des 21. Jahrhunderts sein will, dann darf der Kampf gegen patriarchale Unterdrückung nicht mehr als "Nebenwiderspruch" abgetan werden. Wie wichtig es war, diese Zielstellung auch in den programmatischen Eckpunkten festzuschreiben, zeigt jedoch die aktuelle Entwicklung unserer Partei. Und diese Beobachtung bezieht sich nicht nur auf die bereits vielfach angesprochene Missachtung unserer eigenen Prinzipien in der Zusammensetzung der Parteispitze, sondern vor allem auf die entstehende, gelebte Kultur in den Basisstrukturen. Hier wirkt vieles wie ein Rückfall. Inhaltliche Debatten, gerade auch zu von Frauen eingeforderten Themen, werden verdrängt durch eine Art parteiinternen Dauerwahlkampf. Im Kampf der Lager um die Posten setzen sich alte oder neue Platzhirsche mit traditionell männlichem Rivalitätsverhalten und -gehabe durch, der Rang des "Nebenwiderspruchs" kehrt wieder, die Quote scheint der letzte Schutz und Zwang. Wenn wir dieses Verhalten als Partei weiter kultivieren, werden wir viele engagierte Frauen ausgrenzen und verlieren - und darüber hinaus auch noch viele weitere Mitglieder, die thematisch arbeiten wollen. In unserem zukünftigen Parteiprogramm sollte sich dieser Satz daher nicht nur als Zugeständnis an die "political correctness" wiederfinden, sondern als ehrliches Bemühen um Attraktivität als Ort des Engagements.

2. LISA, die feministische Frauenarbeitsgemeinschaft in der Partei DIE LINKE stellt in ihrem Entwurf eines Feministischen Manifest folgende These auf:

*Die Geschlechterverhältnisse sind Produktionsverhältnisse wie die Produktionsverhältnisse Geschlechterverhältnisse sind. Ein neuer Geschlechtervertrag muss in der Welt der Produktion der Lebensmittel und in der Welt der Lebensproduktion durchgesetzt werden.*

Wie stehst du zu dieser These?

Welche Initiativen wirst du ergreifen, die Veränderungen in der Beziehung von Produktion (Erwerbsarbeit) und Reproduktionsarbeit (Sorgearbeit) befördern?

Inwiefern ist die Geschlechterproblematik für dich eine Querschnittsfrage in jeglicher Politik und vor allem in deinem politischen Schwerpunkt?

Antwort 2:

Der erste Teil dieser These ist einfach ein gesellschaftswissenschaftliches Faktum. Der zweite Teil der These birgt jedoch bei aller Wahrheit auch das Risiko einer Nischenzuweisung, einer sicher ungewollten Fixierung von Frauenrollen auf die Sphären der Ernährung und der Reproduktion. Gerade aus meiner Arbeit im Themenfeld Entwicklungskooperation weiß ich, dass sich im Alltag der von der Mehrheit der weiblichen Weltbevölkerung betriebenen Subsistenzwirtschaft wenig Romantisches findet. Im Gegenteil: Diese Form der Nahrungsproduktion bedeutet einen so enormen Zeitaufwand für die Bäuerinnen, dass ihnen keine Zeit für Bildung und die damit verbundenen sozialen Aufstiegschancen und für gesellschaftliche Teilhabe bleibt. Ich halte daher die Überwindung der Subsistenzzwänge für ein wichtiges entwicklungs- und geschlechterpolitisches Ziel.

Der Kampf für das Selbstbestimmungsrecht in allen Fragen der Reproduktion inklusive Zugang zu entsprechender Gesundheitsversorgung und Kontrollhilfsmitteln ist ein hochaktueller Kampf. In den derzeitigen Mehrheitsverhältnissen im Europäischen Parlament verweigern nicht weniger als ein Drittel der Abgeordneten unter Bezug auf christliche Werte dieser Forderung in allen Abstimmungen ihre Unterstützung. Es besteht durchaus die Gefahr, dass diese Zahl durch die Neuwahlen noch wächst.

Die Entwertung von Reproduktionsarbeit im Vergleich zu bezahlter Arbeit bleibt in unseren sozialen Sicherungssystemen manifest und führt noch immer zu völlig überproportionaler Altersarmut von Frauen, sowie häufig zur finanziell begründeten Entmündigung von Müttern und zur Ausgrenzung von Alleinerziehenden an gesellschaftlicher Teilhabe. Diese Realität ist auch Ausdruck neoliberaler Ideologie und der damit verbundenen Individualisierung von Problemen, der nur entrinnt, wer entsprechendes Personal einstellen kann. Die von der katholischen Kirche und Teilen unserer Partei vertretene Alternative der Aufwertung der Familie und gezielten Förderung traditioneller Frauenrollen in der Familie halte ich jedoch keinesfalls für eine fortschrittliche Antwort auf diese Problemstellung. Letztlich entlässt sie lediglich das Kollektiv aus

der Verantwortung und beschränkt die Entfaltungsmöglichkeiten der die Reproduktionsarbeit übernehmenden Frauen, denen bei Nichterfüllung ihrer Rolle eine Begründungsnot und Stigmatisierung drohen würde. Es ist schön, in Europa lernen zu können, dass es im Französischen und anderen Sprachen das deutschsprachige Bild der "Rabenmutter" nicht gibt.

Die Rollenbilder kritisch zu hinterfragen, auf die erwachsenen Frauen festgelegt werden, gewinnt durch die Praxis ihrer Weitergabe an Mädchen und junge Frauen noch eine zusätzliche Bedeutung. Denn auf diese Weise bestehen die Klischees weiter. Es werden die begleitenden Mädchenbilder wie "brav", "fleißig", "still", "gefällig" erzeugt, durch welche frühzeitig eine Festlegung auf Lebensrollen, auf Bildungs- und Berufswahl erfolgt. Die Thematisierung dieses Problems und das Ansprechen und Begeistern der nachwachsenden Generation scheint jedoch auch für feministische Organisationen nicht immer erfolgreich zu sein. Vielen jungen Frauen, die für sich selbst bereits außerhalb der Klischees eigene, erheblich weitere Korridore erkämpfen konnten oder auf Kampferfolge aufbauen können, scheint es schwer zu fallen, Anknüpfungspunkte an die aus einem anderen Erfahrungshorizont gewachsene feministische Generation vor ihnen zu finden - auch bezogen auf die Formen des Kampfes. Vielleicht bietet das generationenübergreifende Thema der geschlechtsbezogenen Diskriminierung von Frauen in der Lohnhöhe eine thematische Brücke. Zumal dieses Problem im europäischen Vergleich in Deutschland besonders stark ausgeprägt ist.

Die These der Geschlechterproblematik als "Querschnittsaufgabe" muss richtig bleiben, gerade um Nischenzuweisungen zu vermeiden. In der Praxis - nicht nur im Europäischen Parlament - ist es jedoch wichtig, darauf zu achten, dass aus "alle sind zuständig" nicht "keiner ist zuständig" wird. Zu diesem Zeitpunkt kann auf die watchdog-Funktion des Ausschusses für Frauen und Geschlechterfragen (FEMM) im EP nicht verzichtet werden. Ich würde mich daher gern dafür einsetzen, dass im Ergebnis der aktuellen Parlamentsreform der FEMM- Ausschuss zu einem vollwertigen Ausschuss mit allen entsprechenden Rechten erhoben wird.

3. Welche Bedeutung misst du als zukünftige/r Europaparlamentsabgeordnete/r dem Verhältnis von parlamentarischer und außerparlamentarischer Arbeit bei?

Beschreibe deine Vorstellungen von der Zusammenarbeit mit der Frauenorganisation der LINKEN.

Antwort 3:

Kraft erwächst der parlamentarischen Arbeit einer Minderheits-Fraktion wie der GUE/NGL erst aus dem Zusammenspiel mit der außerparlamentarischen Opposition. Unsere Abgeordneten können nicht einfach Positionen mit einer parlamentarischen Mehrheit durchdrücken, sondern brauchen die Mehrheit der öffentlichen Meinung. Diese kann letztlich viel stärker durch Tausende täglicher Meinungsäußerungen außerhalb der Parlamente beeinflusst werden. Gleichzeitig braucht die außerparlamentarische Opposition jedoch auch Abgeordnete, die ihre Stimmen in die Parlamente hinein tragen. Es bleibt bedauerlich, dass Nicht-Regierungs-Organisationen gerade an dem Tag, an dem Mehrheitsverhältnisse manifest und für Jahre festgeschrieben werden, extrem auf ihre Distanz zu Parteien und Kandidierenden achten. Dabei sind gerade Wahlprüfsteine ein probates Mittel, um Sympathie für jene zu begründen, die mit dem eigenen Ansatz am stärksten übereinstimmen.

Wichtig bleibt jedoch vor allem das, was zwischen den Wahlen an politischer Arbeit geleistet wird und da würde ich mir wünschen, dass LISA und andere Strukturen innerhalb und außerhalb der LINKEN häufiger als bisher die europäische Dimension ihrer fachthematischen Arbeit beleuchten würden. Als Mitglied des Europäischen Parlaments würde ich meine Arbeit im Schwerpunkt im Ausschuss für Entwicklung leisten und ich werde sehr gern jede Gelegenheit nutzen, hier Politikfelder zusammenzuführen, Rat aufzugreifen und über aktuelle Arbeiten und Erfahrungen zu berichten. So würde ich zum Beispiel gern für die Teilnahme einer Delegation der LINKEN an der im Sommer 2009 von meinen Genossinnen der NRO "Tanzania Gender Networking Programme" organisierten ostafrikanischen Frauenkonferenz in Dar-es-Salaam zu werben.

BAG LISA